Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 4 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 15. September '82.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für Staats-Sekretär:
William R. Myers, von Madison.

Für Staats-Auditor:
James H. Rice, von Floyd.

Für Staats-Schatzmeister:
John J. Cooper, von Marion.

Für Staats-Schulsuperintendent:
John W. Holcombe, von Porter.

Für General-Anwalt:
Francis T. Hord, von Bartholomew.

Für Clerk der Supreme-Court:
Simon P. Sheerin, von Caß.

Für Richter der Supreme-Court:
1. Distrikt—W. E. Niblack, von Knox.
2. „ —George V. Howk, von Floyd.
3. —Allen Zollars, von Allen.

19. Gerichts-Bezirk.

Für Richter:
Alexander C. Ayres.

Für Staats-Anwalt:
Frank M. Wright.

Für Congreß. — 7. Distrikt.
William E. English.

Demokratisches County-Ticket.

Für Senator.
Dr. W. B. Fletcher.

Repräsentanten:
Jesse Whitsit,
John R. Wilson,
E. B. Howland,
William D. Bynum,
John E. Ferriter.

County-Commissäre:
1. Distrikt—Richard Seymour.
2. „ —Henry Gimber.
3. „ —Joseph Loftin.

Clerk:
Robert L. McOuat.

Sheriff:
Daniel A. Lemon.

Schatzmeister:
Eli Heinch.

Auditor:
Thomas H. Litzenberg.

Recorder:
Cornelius Kelley.

Coroner:
Dr. C. N. Metcalf.

Criminal-Richter:
Pierce Norton.

Superior-Court Richter.
N. B. Taylor,
John A. Holman,
Frederick Heiner.

Surveyor:
D. B. Hosbrook.

Die Chinesen.

Die nachstehenden Bemerkungen sind weit entfernt, ein Ausdruck unserer Ansichten zu sein, „dieselben sind vielmehr einem Weltblatte, der „London Times", entnommen und wir glaubten solche den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, weil sie einerseits die Stimmung characterisiren, die zur Zeit in England gegen die Irländer herrscht, und weil es unbegreiflich erscheint, warum das Weltblatt nicht vor Allem der britischen Regierung empfiehlt, die von ihr so hoch geschätzten Chinesen zur Massen-Einwanderung nach Canada und den sonstigen englischen Besitzungen zu veranlassen.

„Die mongolische Menschenrace", schreibt also die „Times", „speciell die Chinesen, sind die größte Wohlthat für die Länder an der Straße von Malacca und im östlichen Asien, und sie könnten dasselbe sein für Amerika. Der Chinese gleicht insofern dem Irländer, den er in anderen Beziehungen übertrifft, als er nie in seiner Heimath, in dem Lande, da seiner Väter Wiege stand, sondern erst auf fremden Boden verpflanzt, alle die vortrefflichen Eigenschaften entwickelt und zur Geltung bringt, die er besitzt. In den Ansiedlungen errichtet sich der wohlhabende Chinese seine geräumige und bequeme Wohnung ganz nach chinesischem Muster, aber gleichzeitig so, daß das Innere allen Anforderungen europäischer oder amerikanischer Cultur Rechnung trägt. Seiner Frugalität und Einfachheit in der Lebensweise bleibt er treu, aber allen seinen Verpflichtungen kommt er mit größter Gewissenhaftigkeit nach. Man hat den Chinesen den asiatischen Juden genannt, und diese Bezeichnung ist in so fern richtig, als er sich durch dieselben guten Eigenschaften in einem Lande vorwärts bringt, das er arm und mittellos betreten hat. Aber der Chinese ist vielseitiger als der Jude; während er dieselbe Mäßigkeit, Anstelligkeit und geistige Begabung besitzt, übertrifft er ihn durch die Kraft seiner Muskeln. Selbst die niedrigste Arbeit nicht scheuend, arbeitet er sich empor, und zwar mit einer Ausdauer und einem Geschick, das Erstaunen erregen muß. Man hat bekanntlich versucht, in China eine jüdische Colonie zu gründen, aber mit besserem Erfolge würde man diesen Versuch in Aberdeen gemacht haben, denn der Jude kann mit den Chinesen nicht concurriren, kann in China überhaupt nicht existiren, es sei denn in den Seeplätzen unter Europäern und Amerikanern.

Mag der Chinese in den Zinn-Bergwerken oder auf den Zuckerplantagen arbeiten, mag er städtische Hantirungen treiben, Dienstbote sein oder es zum Geschäftsmann gebracht haben, überall hat er Erfolg, weil er tüchtig ist.

Laut des von der britischen Regierung im vorigen Jahre aufgenommenen Census sind die Ansiedelungen an der Straße von Malacca und an der Sunda-Straße, einschließlich Singapore und Penang, von 423,384 Seelen bewohnt; von diesen sind 1656 Europäer und Amerikaner, 174,327 Chinesen, 238,066 Malaien und sonstige Asiaten, 316 Juden und Armenier und 6904 Eurasiaten — Abkömmlinge europäischer Väter und bengalischer Mütter —.

Die Chinesen nehmen sowohl an sich, als im Verhältnisse zu den anderen Bevölkerungs-Elementen am schnellsten zu. Auch die Zahl der chinesischen Frauen ist in der Zunahme begriffen, denn während nach dem Census von 1871 107 Frauen auf 1000 Männer kamen, gestaltet sich das Verhältniß nach dem vorjährigen Census auf 127 zu 1000. Dies beweist, daß die Beschwerde, die man in Californien gegen die Chinesen führt, daß dieselben keine anständigen Frauen über den Pacific herüberbringen, mit der Zeit von selbst haltlos wird. Im Uebrigen sollte man in Californien bedenken, daß von dort schon seit Jahren den weiblichen Chinesen die Einwanderung unter dem—im Allgemeinen—richtigen Vorwand verbot, daß sie keine anständigen Frauen sind. Sollten sich dereinst Irländer in gleicher Anzahl in Californien niederlassen, wie vor dem Anti-Chineisen-Gesetze Chinesen, so würden die Californier schnell inne werden, daß sie einen schlechten Tausch gemacht haben."

Wir wiederholen, daß wir nach dem Artikel der „Times" eine Empfehlung der Chinesen-Einwanderung für Canada für selbstverständlich erachtet, eine solche aber nicht gefunden haben.

Die Edmunds-Bill.

Die Mormonen haben in Utah seither eine bedeutende Majorität gehabt, — vier bis fünf gegen einen Nichtmormonen. Laut dem Census betrug die Gesammtbevölkerung des Territoriums im Jahre 1880 143,963, hierunter befanden sich 32,673 großjährige Männer. In Utah sind bekanntlich auch die Frauen stimmberechtigt und der „N. Y. Herald" schätzt daher die Zahl der Stimmfähigen auf zwei Siebentel der Bevölkerung. Es würde das im Ganzen ungefähr 41,000 Stimmen ergeben, von denen der „Her." den Nichtmormonen 7,000, die „N. Y. Trib." 10,000 Stimmen einräumt. Nimmt man den Durchschnitt aus beiden Schätzungen mit 8,500 Stimmen als der Wahrheit entsprechend an, so würden den Mormonen noch 32,500 Stimmen verbleiben. Wie viele der letzteren nach der Edmunds-Bill nicht berechtigt sind, zu stimmen, ist schwer zu beurtheilen. Von Salt Lake City aus wird berichtet, daß von acht Mormonen höchstens einer in Polygamie lebe. Ist dies richtig und rechnet man auf jeden Polygamisten durchschnittlich 3 — bisher stimmberechtigt gewesene — Frauen, so würden sich die mormonischen Stimmen um 8,125 vermindern, die Mormonen mithin 24,375 Stimmen behalten. Selbst wenn aber von den Männern ein Viertel und von den Frauen drei Viertel in Polygamie lebten, würden die „Heiligen der letzten Tage" immer noch 16,250 Stimmen, somit fast doppelt so viel als die Nichtmormonen haben. Die Registrirbeamten werden aber sicher zahlreiche durch die Edmunds-Bill vom Stimmrecht ausgeschlossene Mormonen durchschlüpfen lassen und es ist daher zu erwarten, daß der mormonische Candidat für das Amt eines Congreßdelegaten bei der im November stattfindenden Wahl mit großer Mehrheit siegt.

Landesverrath.

Am 29 August wurde in München der Proceß gegen Heinrich Reeser, alias Baron Graillet, und Baron Emil Kreittmayr eröffnet. Ersterer ist ein geborener Holländer und naturalisirter Franzose, der zur Führung des Adelstitels von seiner Mutter her berechtigt zu sein behauptet. Er will in der französischen Armee den Feldzug von 1870—71 mitgemacht, später bei den Carlisten in Spanien gedient und zuletzt an dem legitimistischen Blatte „Univers" gearbeitet haben. Baron Kreittmayr, ein notorischer Dummkopf, ist aus Baiern gebürtig, in einer Jesuitenanstalt erzogen, und während des deutsch-französischen Krieges Reserveofficier gewesen.

Die Anklage behauptet, daß Reeser durch Vermittlung Kreittmayrs die Pläne der Festung Ingolstadt zu erlangen suchte und zu diesem Zwecke sowohl den Baron als auch dessen Geliebte aufgefordert habe, ihn mit einem stark verschuldeten Stabsofficier bekannt zu machen. In wessen Auftrage Reeser handelte, ist nicht erwiesen. Die Annahme, daß er von Gambetta ausgeschickt wurde, konnte nicht aufrecht erhalten werden. Er selbst behauptet, daß er Gambetta gar nicht kenne. Thatsache ist, daß er zwei Briefe an die deutsche Botschaft schrieb, worin er sich erbot, die von dem Chef des Kundschaftswesens im französischen Kriegsministerium ihm ertheilten Spionagenaufträge gegen eine gewisse Geldsumme zu verrathen. Reeser behauptet, daß er den ehemaligen Sergeanten Valois und den Lieutenant a. D. von Fleischmann nicht aufgefordert habe, ihm Festungs- und Mobilisirungspläne zu verschaffen, diese sich vielmehr selbst dazu erboten hätten.

Kreittmayr will den Reeser nur für einen Correspondenten gehalten haben, der Information wünschte. Derselbe habe ihm fünf Fragen aufgeschrieben, die er vorlas. Sie sind durchweg harmlos und beziehen sich z. B. auf die Stärke der Regimenter und Bataillone, Dinge, die öffentlich bekannt sind. Seine Geliebte dagegen sagt aus, daß Reeser sehr viel von Festungsplänen mit Kruttmayr gesprochen und sie, als eine hübsche Person, wiederholt aufgefordert habe, sich bei einem verschuldeten Stabsofficier einzuschleichen, um ihn nachher mit Letzterem bekannt zu machen.

Das Urtheil ist schon am 1. September gesprochen, durch das Kabel aber nicht übermittelt worden. Sobald die europäischen Zeitungen von obigem Datum eintreffen, werden wir es unseren Lesern mittheilen.

Ehelosigkeit.

Warum so viele Mädchen nicht heirathen — diese Frage bildete dieser Tage das Thema einer Vorlesung des Dr. Landis in New York. Die Antwort: weil so viele Männer nicht heirathen, liegt nahe, aber der Vortragende war so ungalant, die Schuld des Nichtheirathens zum größeren Theile bei dem schönen Geschlechte zu suchen. „Nicht der Lieblosigkeit, nicht der geringer werdenden Herzenswärme der Männer haben es so viele brave Mädchen zuzuschreiben, wenn sie über Mangel an Begehr zu klagen haben, sondern der geringen Sorgfalt, die sie ihrem Körper widmen. Die Hälfte der Menschheit stirbt in der Kindheit, die andere Hälfte führt zum größten Theile ein verkümmertes Dasein, weil sie von Jugend auf ihren Begierden und Neigungen maßlos nachgegeben und es daher zu völliger geistiger und leiblicher Gesundheit nicht gebracht hat. Bringen wir es dahin, in dieser Beziehung vernünftiger zu leben, so wird die Zeit kommen, daß jeder Mann eine gute Frau und jede Frau einen guten Mann hat. Wir unterrichten unsere Kinder in Religion und Wissenschaften, über ihre Entwickelung und Bestimmung lernen sie nichts. Wir leben in einem Zeitalter schnell aufeinander folgender Erfindungen, wir sparen Arbeit und Zeit, aber wir verlernen mehr und mehr die Tugend der Selbstbeherrschung. Wird auf diese Weise die Neigung, zu heirathen, bei den Männern geringer, so bietet die weibliche Jugend alles auf, dieselbe vollends zu ersticken. Die Mädchen sind schwächlich, kränklich, unentwickelt und wundern sich noch, wenn sie nicht begehrenswerth erscheinen; sie tragen echte oder falsche Juwelen, malen sich die Farben scheinbarer Gesundheit auf die Wangen und wissen durch Roßhaare und Fischbein der Natur, deren dürftige Ausstattung sie selber verschuldeten, nachzuhelfen. Sie vernachlässigten eine vernünftige Pflege des Körpers von frühester Jugend an und bilden sich ein, ihre Mängel durch die Kunst ersetzen zu können. Sie sind nicht im Stande, hierdurch zu täuschen und bleiben ledig.

Ferner ist in unserer Zeit das Begehren der Mädchen namentlich darauf gerichtet, reiche Männer zu bekommen, und die Furcht, mit einem vermögenslosen, aber gesunden und erwerbsfähigen Manne einen Haushalt zu begründen, ist wiederum eine Folge der Verachtung aller physiologischen Gesetze. Betreffs körperlicher Ausbildung könnte sich das weibliche Geschlecht an den sonst durchaus nicht empfehlenswerthen Preiskämpfern ein Muster nehmen."

Die Geographie von Amerika.

Daß die Franzosen in der Unkenntniß ausländischer Verhältnisse geradezu Unglaubliches leisten und daß die Deutschen im Allgemeinen mit der Geographie und der Beschaffenheit des Landes in der neuen Welt auffallend wenig vertraut sind, ist bekannt. Von einer gleichen Unkenntniß der Engländer berichtet die „Chicago Tribune" ein paar amüsante Proben. Die bekannte englische Schriftstellerin Georgiana Fullerton verlegt den Schauplatz einer ihrer Novellen an die Mündung des Illinois. Sie schildert die unermeßlichen Urwälder, die sich dort ausbreiten, das Kreischen der Papageien und den glänzenden Federschmuck der tropischen Vögel, welche jene Wälder bewohnen. Ein Indianer hat einen Weißen in seine Hütte aufgenommen und macht demselben am nächsten Morgen den Vorschlag, vor dem Frühstück eine Fahrt in dem Canoe nach den Fällen des Minnehaha zu machen. Das Frühstück muß bei der Rückkehr von jenem Ausfluge kalt, der Appetit aber sehr gut gewesen sein, denn die Fälle des Minnehaha sind von der Mündung des Illinois in den Mississippi über 500 Meilen entfernt.

Der Versicherungs-Agent Otis in Chicago vertrat unter anderen Gesellschaften auch eine Lebensversicherungsgesellschaft in England; zu den von ihm bei letzterer versicherten Personen gehörte ein Farmer im Nordwesten von Wisconsin.

Im letzten Jahre des Rebellionskrieges wurde dem Otis von dem Directorium der Gesellschaft mitgetheilt, daß Letzteres, da der versicherte Farmer in einem von Krieg überzogenen Lande lebe, beschlossen habe, eine Kriegs-Prämie von demselben zu fordern, und zwar in einer Höhe, die der gewöhnlichen Versicherungsprämie nahezu gleichkam. Herr Otis setzte dem Directorium ausführlich auseinander, daß der Krieg nur noch auf die Golf- und einige südatlantische Staaten beschränkt sei und daß zwischen dem Kriegsschauplatze und Wisconsin stets mindestens 500 Meilen gelegen hätten. Das Directorium sah hierauf von der geforderten Kriegs-Prämie ab.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt und Notar,

62 Süd Delaware Str.,

INDIANAPOLIS, IND.

GODFRIED BLUM

Verfertiger von

Brunnen, Cisternen und „Sinks".

470 Süd Delaware Straße.

Alle Arbeiten werden gut ausgeführt. Reparaturen werden prompt besorgt.

Fremdenhetze in Paris.

Für das verlorene „Prestige", den Einfluß nach Außen, sucht sich ein Theil der Franzosen durch kindische Kundgebungen gegen die in Frankreich wohnenden Ausländer zu entschädigen. In Südfrankreich hat man die Italiener gewaltsam angegriffen, und noch heute bezeichnet die Pariser Presse fast täglich die romanischen Stammesbrüder als Briganten und Messerhelden. Seit der Besetzung des Suez-Canals durch die Engländer hat sich der Haß der Pariser auch gegen Letztere gekehrt, sodaß eine Gesellschaft englischer Herren und Damen, welche kürzlich in den als Tally-Ho bekannten großen Fuhrwerken vor der Börse eintraf, um dieselbe zu besichtigen, vor dem Rufe „Nieder mit England!" und dem wüsten Toben des Börsenpöbels die Flucht ergreifen mußte. Am Schlimmsten aber fahren die Deutschen, die man, wie aus einigen von uns mitgetheilten Proben ersichtlich, Spione, Eindringlinge und Schurken nennt und in jeder denkbaren Weise beschimpft. Namentlich hat der deutsche Turnverein von Paris unter der Wuth der Chauvinisten schon öfters zu leiden gehabt.

Schon vor längerer Zeit wurde ihm das Absingen deutscher Lieder in seinem geschlossenen Locale polizeilich verboten, weil die Deutschenhetzer in den unschuldigen Kneipgesängen Wuthausbrüche gegen die Franzosen erblickten. Dann hatte er sich fortwährend gegen die Anschuldigung zu vertheidigen, daß er ein Corps waffenfähiger „Prussiens" im Herzen von Paris einexercire. Schließlich glaubte ein unter dem Namen „Patriotische Liga" bestehender Chauvinistenbund die Zeit gekommen, um den Deutschen das Fell zu gerben. Die Veranlassung dazu war recht lächerlich. Da der Verein zwei scheidenden Mitgliedern ein Abschiedsfest geben wollte, sandte er Einladungskarten an die Turner umher. Eine derselben war an einen Deutschen Namens Meyer adressirt, der mit einem französischen Meyer, der zugleich Mitglied der Patriotenliga ist, in demselben Hause wohnte. Durch Irrthum des Briefträgers gelangte die Karte an den französischen Meyer, der sie sofort dem Dichter Deroulede, dem Präsidenten der Liga, übergab. Letzterer redete seinem Genossen vor, daß die Einladung an ihn selbst gerichtet war, um ihn zu verhöhnen, und entflammte durch diese Lüge die Schwachköpfe zu rasender Wuth. Es wurde beschlossen, das Vereinslocal der Turner am Festabende zu überfallen und die Insassen durchzubläuen.

Zufällig bekam die Polizei von der Sache Wind und verbot den Turnern die Abhaltung ihres Festes. Alle Gegenvorstellungen nützten nichts, denn die Polizei stützte sich darauf, daß die Deutschen keine Garantie für das gute Verhalten Deroulede's geben können. Wohl wollten die Heißblütigsten unter den Turnern der Gewalt trotzen, aber der Vorstand rieth zu weiser Mäßigung, bestellte das Fest ab und setzte es durch, daß am Abend des 26. August kein einziger „Prussien" in der Turnhalle war. Als die Deroulede'sche Bande anrückte, fand sie das Local geschlossen, beruhigte sich aber nicht und drohte, dasselbe zu stürmen. Sie zog endlich ab, doch hielt der große Dichter noch an demselben Abende eine haßentbrannte Rede gegen die Deutschen. Die gambettistische Presse lobte am nächsten Tage seinen Patriotismus und forderte zum Theil sogar die Franzosen zur Austreibung der Deutschen auf.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Vorfall dem alten Hasse zwischen den beiden benachbarten Nationen neue Nahrung gegeben hat.

Ein Proceß mit Hindernissen.

Ein Proceß in Cairo, Greene Co., N. Y. ist dort immer eine Sensation. Zur Zeit schwebt daselbst eine höchst interessante Rechtssache, zu deren Verhandlung die Leute täglich aus weiter Entfernung herbeieilen. Wilhelm Delamater hat seinen Vater Eduard Delamater, den Besitzer einer Miniaturfarm, auf Herausgabe eines Wagens verklagt. Vor 17 Jahren hatte sich Wilhelm als Tagelöhner die Summe von $60 erspart, diese seinem Vater zum Aufheben übergeben, und ihm hierbei gestattet, solche so lange in seinem Nutzen zu verwenden, bis er, der Sohn, dieselbe brauchen und zurückfordern würde. Delamater senkaufte von dem Gelde einen Farmerwagen. Jetzt will Delamater jun. heirathen, hat eine kleine Farm gepachtet, und, da er zu deren Bewirthschaftung einen Wagen braucht, hat er seinen Vater auf Herausgabe desjenigen Wagens verklagt, den sich dieser vor Kurzem angeschafft hat. Sein Advokat hat ihm nämlich gesagt: „Der Wagen, den Ihr Vater kürzlich gekauft hat, ist an Stelle desjenigen Wagens getreten, den er vor 17 Jahren mit Ihren $60 gekauft hat und eine Eigenthumsklage ist daher um so mehr am Platze, als es bei dem Alten mit baarem Gelde windig aussieht." Die Verhandlungen können wegen des Zudrangs von Neugierigen nicht in dem räumlich beschränkten Bureau des ländlichen Friedensrichters abgehalten werden und wurden daher in eine alte verfallene Kirche verlegt. Der Squire, die Anwälte und die Parteien haben Platz genommen und die Sitzung ist eröffnet.

Da wankt ein alter Farmer herein, der glaubt, daß in der alten Kirche wieder einmal Gottesdienst gehalten werde. Er stellt sich, den Hut vor der Stirn, in eine Ecke und beginnt, das Lied No. 9999: „We are going to the Lordy", zu singen. Mit Mühe wird ihm begreiflich gemacht, daß man hier nicht im Dienste des Allwissenden, sondern im Dienste der blinden Themis versammelt sei, — „ist mir ganz egal, — antwortet der Alte, — hier habe ich in meiner Jugend gesungen und hier singe ich wieder." Schon will der Richter den Halbberauschten wegen „contempt of court" in eine Strafe von 25 Cents verurtheilen, da zieht der alte Farmer eine große Flasche Apple-Jack aus der Rocktasche und trinkt der ganzen „crowd" zu. Der Richter, die Advokaten, die Parteien trinken und dann das Auditorium, bis der letzte Tropfen geleert ist. Die Verhandlung nimmt ihren Fortgang und eben hat der erste Zeuge den Stand betreten, da eröffnen die verschiedenen Hunde, welche der Verhandlung ebenfalls beiwohnten, eine Schlacht, daß Niemand sein eigenes Wort zu verstehen im Stande ist. Auch dies Hinderniß ist überwunden, da wirft der Advocat des Klägers eine Zwischenfrage auf, behufs deren Entscheidung der Richter nach Hause gehen und in seiner juristischen Bibliothek nachschlagen muß. Kaum auf den Richterstuhl zurückgekehrt, will der Gestrenge sich seine Pfeife an der Cigarre des Klägers anzünden, beugt sich zu weit über den Gerichtstisch und kollert mit diesem vor die Füße der Parteien. Er hat sich nicht ernstlich beschädigt und nimmt nach einer halben Stunde die Verhandlung wieder auf. So geht die Verhandlung unter unzähligen Zwischenfällen in fünf Tagen zu Ende; der Richter behält sich seine Entscheidung vor, muß aber, um diese zu Papier zu bringen, neues Schreibmaterial kaufen; in Folge dessen müssen die bis dahin aufgelaufenen Gerichtskosten, welche $6 betragen, vor allen Dingen bezahlt werden, und gegenwärtig ist der Richter mit der Erwägung der Sache beschäftigt.

Vom Inlande.

Die Schwalben aus dem ganzen Norden und Osten der Ver. Staaten und Canada scheinen sich alljährlich in dem westlichen Theile von Rhode Island zu versammeln und von hier aus ihre Wanderzüge nach dem Süden anzutreten. Zu Millionen kommen sie dort zusammen, und an manchen Punkten fliegen sie so dicht, wie die Flocken in einem Schneesturme. Im gegenwärtigen Spätsommer haben sich die Vorboten bereits eingestellt und dies wird als ein Zeichen zeitig beginnenden Winters gedeutet.

Die Töchter von Farmern entlang der Linie der Nord Pacific und der Manitoba Bahn in Minnesota und Dakota haben seit einigen Jahren von dem Gesetze Gebrauch gemacht, welches ledigen Frauenspersonen, die über 21 Jahre alt sind, dasselbe Recht wie Männern gewährt, Regierungsland unter der Vorkaufs- und Waldcultur-Akte zu beanspruchen, und die meisten dieser unternehmenden Mädchen haben Erfolg gehabt. Andere, die im Besitz von Geld waren, haben von den Eisenbahnen Land gekauft und es cultivirt. Eine der schönsten Farmen in Barnes Co., Dak., gehört einer Frau und wird von ihr bewirthschaftet. Sie zieht aus derselben ein jährliches Einkommen von mehreren tausend Dollars, verbringt den Winter, die Farm unter Aufsicht eines Mannes lassend, im Osten und kehrt im Frühjahr zurück, um das Pflanzen und die Ernte-arbeiten selbst zu leiten.

Zu Red-Bank, N. J., hat sich eine Anzahl Kaufleute, Advokaten 2c. dahin vereinigt, dem dortigen „Register" alle Anzeigen- und Abonnenten-Patronage zu entziehen, weil das Blatt neulich in sofern die Wahrheit gesagt, als es im Hinblicke auf einige Sumpffieber- und Typhusfälle strenge Sanitätsmaßnahmen (den Bau von Abzugskanälen 2c.) empfohlen hatte. Als Grund für die Verfolgung geben die „Verschwörer" an, daß die Mittheilung des „Register" dem Orte — der bekanntlich im Sommer stark besucht wird — wesentlich geschadet habe. Fraglich ist es, ob das Vorgehen des „Register", dessen Eigenthümer die „Boycotter" wegen Verschwörung verklagen will, Erfolg haben wird.

Die wandernde Tarif-Commission hat jetzt den Plan aufgegeben, ihre Reise bis nach der Pacifickküste auszudehnen.

Im Jahre 1856 hinterließ John M. Niles in Hartford, Conn., dieser seiner Vaterstadt ein Legat von $20,000 mit der Bestimmung, daß solches von dem Stadtrathe zinsbringend angelegt und daß, wenn es sich verdoppelt habe, die Zinsen zur Beschaffung von Feuerungsmaterial für arme Leute verwendet werden sollen. Das Capital ist jetzt auf $40,335 angewachsen und in dem bevorstehenden Winter werden die Zinsen zum ersten Male stiftungsgemäß verwendet werden.

Die Geschichte von der Präsidenten-Flagge erinnert an einen Vorgang aus dem Leben des Seehelden Faragut. Während Grant's erster Verwaltung erfreute sich der Vice-Admiral Porter hoher Gunst. Wahrscheinlich in der Erwartung, daß er der Nachfolger des Helden von Mobile und New Orleans sein werde, ließ er für das Admiralschiff eine neue Flagge anfertigen. Als „old Ironsides" dieselbe zum ersten Male an der Mastspitze seines Schiffes flattern sah, donnerte er: „Was soll dieser Fetzen da oben?" Auf die Antwort, die Flagge sei auf Anordnung des Vice-Admiral Porter aufgehißt worden, commandirte Faragut die Flagge herab und bemerkte: Die Sterne und Streifen sind das einzige Banner, das über einem Kriegsschiff der Ver. Staaten flattern soll, so lange ich Admiral bin."

Ernte-Curiosa. In Little Oak, Fla., sind zur Zeit Eierpflanzen ausgestellt, die 2½ Pfund pro Stück wiegen. — Im südöstlichen Missouri sind Landstriche, die 150 Acker umfassen und ausschließlich mit Wassermelonen bestellt sind, keine Seltenheit. — In Mendola, Ill., erntete ein Farmer von fünf Ackern Land an einem Tage 1,600 Quart Brombeeren. — Texas wird in diesem Jahre mindestens 50,000,000 Bushel Mais exportiren können, während es im vorigen Jahre solchen kaufen mußte. — George Cutting in Lunenburg, Pa., mähte dieses Jahr auf 8 Ackern 11 Tonnen Heu. — Auf zwei Ackern zog William Tuthill in Huntington, L. J., 150,009 Gurken. — L. W. Bough in North Danville, Va., zog einen Krautstock, der an einem Stengel 26 Häupter trug. — W. W. Hackway in Brownsville, Neb., maß einen Maisstengel, der sich durch ungewöhnliche Höhe auszeichnete an verschiedenen Tagen, an einem Tage war derselbe 5, und an einem andern 4 Zoll gewachsen.

Doctor Bliß hat, nachdem er einen Washingtoner Advocaten mit Betreibung seiner auf $25,000 lautenden Ansprüche für die Behandlung Garfield's beauftragt hatte, eine Reise nach Mexico angetreten. Er hätte lieber eine Reise nach Deutschland machen sollen, um dort von Männern, wie Essmarch, Langenbeck 2c. zu lernen, wie man Schußwunden behandelt.

Sitting Bull war unter den feindlichen Indianern der gefährlichste und ausdauerndste. Von den unterworfenen Indianern ist er der vernünftigste. Statt wie Rothwolke Krakehl zu machen, widmet er sich mit seiner ganzen Thatkraft seinem neuen Leben als Ackerbauer in Dakota.

Die vor einigen Tagen bei Bloomington in Illinois entdeckte Gasquelle wird durch eine Röhrenleitung mit der Stadt verbunden, woselbst das Gas zur Beleuchtung benutzt werden soll. In einer zweizölligen Röhre übt das Gas einen Druck von 83 Pfund aus; es giebt eine helle Flamme, entwickelt eine starke Hitze und scheint fast ganz reines Wasserstoffgas zu sein. Fachmänner glauben, daß aus der Quelle 150,000 Fuß Gas in 24 Stunden ausströmen, und wenn der Druck der gleiche bleibt, könne ein großer Theil der Stadt damit beleuchtet werden. Gasquellen sind in der Gegend von Bloomington keine Seltenheit und manches Farmhaus wird mit natürlichem Gas beleuchtet und geheizt. In Senator David Davis' Block in der Stadt strömt schon seit Jahren Gas aus einer Quelle, welches im Winter zum Heizen gebraucht wird.

In Texas wurden während des mit dem 31. August abgelaufenen Geschäftsjahres producirt: 878,854 Ballen Baumwolle im Werthe von $80,094,678; 22,299,652 Pfund Schafwolle im Werthe von $5,128,919; 13,572,795 Pfund Häute im Werth von $1,628,735; 681,367 Stück Rindvieh im Werth von $16,654,070; 43,724 Pferde und Maulesel im Werth von $1,093,100; Nutzholz $7,644,329; Getreide und Heu $8,497,625; Baumwollsamen, Baumwollsamenöl und Baumwollölkuchen $2,485,740; Zucker und Melasse $725,694; verschiedene Producte $3,427,585; Gesammtwerth $97,380,458. Während des Jahres wurden 1641 Meilen Eisenbahnen mit einem Kostenaufwande von $44,525,000 vollendet. Texas hat jetzt 5908 Meilen Eisenbahnen vollendet, die $165,406,600 kosteten. Während des Jahres zahlten die Eisenbahnen $10,282,434 aus.

Vom Auslande.

— Der Londoner „Times" zufolge sind die in englischen Kohlengruben angestellten Experimente, die Kohlen mit kaustischer Soda und hineingepreßtem Wasser zu sprengen, ganz außerordentlich erfolgreich gewesen. Es wird soviel mehr Kohle auf einmal mittels eines Bohrlochs losgesprengt, daß die Kosten für die eisernen Cylinder, worin die Soda ist, für den hydraulischen Apparat 2c. wohl dabei herauskommen, und alle Explosionen schädlicher Gase scheinen dadurch verhütet zu werden. Wenn sich dies auf die Dauer bewährt — welche große Wohlthat wird es sein!

— Die holländische literarische Gesellschaft hat beschlossen, der Regierung des Transvaal eine vollständige Bücherei holländischer Werke zu schenken, damit die Boers ihre Muttersprache nicht vergessen und mit der englischen vertauschen, welche bereits in bedenklichem Grade vorherrscht. — Die Deutschen sind es nicht allein, welche eine wahre Leidenschaft haben, ihre Muttersprache unter Ausländern, besonders unter Engländern, zu verlernen. Die Holländer im Caylande verrathen dieselbe Schwäche, und von den Vlämschen in Belgien ist es längst bekannt, daß sie das Plattdeutsche in großen Kreisen mit der französischen Landessprache vertauscht haben. Und so ist es mit den deutschen Gemeinden in Oberitalien und in Südtirol, welche ihre Muttersprache mit der italienischen vertauscht haben, mit vielen Elsäßern und Lothringern, welche Sprache und Nationalität mit der französischen gewechselt haben 2c. 2c.

— Wie der „Voss. Ztg." aus Petersburg gemeldet wird, geht das einstimmige Urtheil der fremden Officiere über die jüngst in Rußland abgehaltenen großen Manöver dahin: Die Mannschaft hat Ausdauer, ist aber nicht stramm gedrillt, daher ist die Marschbewegung ungleichmäßig. Die Officiere verstehen zu wenig das Terrain zur Deckung zu benützen. Die Cavallerie ist trotz des brillanten Pferdematerials nicht genügend reitkundig. Das Facit ist: Die größeren Manöver gingen ziemlich gut, die kleineren ungenügend.

— Innerhalb der deutschen Marine herrscht seit Monaten eine Thätigkeit wie in solchem Umfange kaum zu einer früheren Zeit. Die Hälfte der Flotte ist in Dienst gestellt, ohne daß ein einziger Mann der Reserve berufen worden ist. 32 deutsche Kriegsschiffe stehen im Dienst, und zwar 4 Panzerfregatten, 1 Segelfregatte, 11 Korvetten, wozu am 3. October noch 2 Korvetten treten; ferner 8 Kanonenboote, 4 Avisos, 2 Briggs, sowie ein Artillerieschiff. Die Hälfte dieser Schiffe wurde im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers ausgerüstet. In der Schnelligkeit der Indienststellung wird die deutsche Marine von keiner anderen Nation übertroffen. Am glänzendsten wurde dies bewährt durch die Thatsache, daß die Indienststellung der Korvette „Gneisenau" am Freitag, 11. August, befohlen worden und am Sonntag bereits erfolgt war.